

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

1.4.1863 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921160)

Graber Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Glesfleth.

Siebenter Jahrgang.

Nr. 26.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 1. April.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-
spaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1868.

Das wilde Dorf.

Im Anfange der vierziger Jahre erhielt die Fische Regierung von mehreren Beamten eines Kreises bedenklich lautende Berichte über eine Dörfschaft, die noch nicht lange zu den Domänengütern gehörte und in dem betreffenden Kreise unter dem Namen „das wilde Dorf“ bekannt war.

Es herrschte daselbst — jenen bedenklichen Berichten zufolge — ein solcher Zustand der Befehlslosigkeit und Auflösung aller Zucht und Ordnung, daß die Thätigkeit der Behörden ganz gelähmt war, und daß nur eine Regierungs-Commission, die unter militärischem Schutze wirkte, durch strenge Untersuchung und Strafen dem Unwesen steuern konnte.

Die Bewohner des wilden Dorfes — so schrieben alle Beamten — lebten nur von ungesetzlichem Erwerbe. Sie gingen zwar hie und da in andere Orte, um daselbst für Tagelohn zu arbeiten, aber ihre Hauptbeschäftigung bestand doch in Wild- und Holzdiebstahl.

Da das Dorf nicht weit von der Grenze lag, so waren sie auch zu jeder Art von Päscherie bereit, als thätige Helfer oder Helfer, und man konnte fast mit Sicherheit behaupten, daß für ein desparates Unternehmen die bereitwilligsten und brauchbarsten Leute im wilden Dorfe zu finden waren. Viele Anzeichen ließen noch vermuthen, daß eine Räuberbande, die im Nachbarstaate hauste, aber ihre Thätigkeit weit über die Grenzen entfaltete, mit dem berückichtigten Orte in Verbindung stand.

Der Justizpräsident, welchem alle die Berichte zuletzt unterbreitet wurden, befand sich in nicht geringer Verlegenheit; denn er hatte zur Zeit, als er noch einen weniger hohen Posten bekleidete, dazu beigetragen, daß die Regierung jenes Dorf ankaupte, das erst seit wenigen Jahren seine traurige Berühmtheit als das „wilde“ erlangt hatte.

Es gehörte ursprünglich dem Grafen F., einem der reichsten und mächtigsten Grundherren des Landes. Dieser besaß daselbst ein Jagdschloß, auf welchem er durch mehrere Jahre den Spätsommer und Herbst verbrachte und mit seinen Freunden ein lustiges Leben führte. Im Anfange der zwanziger Jahre wurden auf seine Anregung mehrere Bewohner des Ortes von den Gerichten verhaftet und in strengste Untersuchung gezogen, die Einen als Glieder einer Räuberbande, die Anderen als Theilnehmer an einer Verschwörung der Bauern gegen den Gutsheeren. Doch die Untersuchung führte zu keinem Resultate, weil der Hauptzeuge ermordet wurde.

Der Graf verwandte sich selbst für die Verhafteten, die auch sämmtlich in Freiheit gesetzt wurden und verließ fast plötzlich das Land, und begab sich zuerst in den Nachbarstaat, wo er sich

verheirathete und lebte dann mehrere Jahre auf Reisen.

Während seiner Abwesenheit trat der Zustand der Auflösung und Verwilderung ein, durch welche die Gegend in so schlechten Ruf gerieth. Seine Einwohner, welche auf die Angaben des Grafen hin verhaftet worden waren, schienen nach ihrer Befreiung nur das eine Ziel zu verfolgen, daß sie seiner gutsherrlichen Autorität in jeder Beziehung trotzen. Zuerst zerstörten sie seinen Wildstand. Er hatte einen eigenen Park für Wildschweine angelegt und mit großen Kosten unterhalten; der Schaden, welchen die Thiere anrichteten, wenn sie in die Felder drangen, wurde oft in entsprechender Weise vergütet, dagegen nun die größte Strenge gezeigt, wenn eines derselben von einem Bauer getödtet worden war.

Mit diesem Parke begannen sie. Sie brachen in denselben ein und schossen Alles zusammen, was ihnen unterkam, Eber, Säue und Ferkelklinge. Ihr Anführer, ein junger Mann, der früher in besonderen Gunsten des Grafen gestanden hatte, aber seit dieser auch ihn dem Gerichte überliefert hatte, dessen erbittertester Feind geworden war, schloß die meisten und führte auch seit jenem Tage den Ehrennamen: „Säu-Jannes.“ Nach dieser Expedition hielten sie einen Feldzug gegen die Hirsche und Rehe, von denen auch bald keines übrig blieb. Das Auffallendste bei diesen Jagdfreveln war, daß die Förster und andere gräfliche Beamte sich fast gar nicht sehen ließen; ihre ganze bisherige Energie schien durch die plötzliche Abreise des Herrn gelähmt. Sie wandten sich zwar an die Regierungsbehörden, diese aber zeigten sich nach dem ersten Experimente wenig geneigt mehr, gegen die Einwohner des Dorfes einzuschreiten.

Diese setzten also ihr Treiben ungestört fort; sie sprachen allen Verordnungen der gräflichen Kanzlei offenen Hohn, sie zahlten keine Ablösung für ihre Dienstleistungen mehr, sie ließen ihr Vieh auf den herrschaftlichen Wiesen weiden und thaten Alles, um zu beweisen, daß sie sich eben Alles erlauben durften. Hierdurch gewannen sie bald einen unheilvollen Einfluß auf jene Bauern, die nicht geneigt waren, ihrem Beispiele zu folgen, sich aber zuletzt theils fortzuziehen, theils einschüchtern ließen. So nahm die Verwilderung immer mehr und mehr überhand.

Der Graf selbst wandte sich nach seiner Rückkehr oftmals an die Regierung, und diese wies die Kreisbehörden manchemal an, strengere Maßregeln gegen die Excedenten zu ergreifen; doch bei den Anweisungen blieb es; die Beamten wußten, daß es der Regierung um so weniger Ernst mit ihren Verordnungen war, als ihr allein die eigenthümlichen, sonst Niemand erklärlichen Gründe bekannt sein mußten, aus welchen der Graf, der ein sehr entschiedener Mann war, gegen seine Unterthanen nicht einschritt.

Dieser beschloß endlich, nachdem er eingesehen, daß er von der Regierung keine Abhülfe seiner Beschwerden erwarten durfte, und nachdem kein Verwalter und kein Förster mehr im wilden Dorfe bleiben wollten, selbst dahin zu gehen, um durch sein persönliches Wirken die Ordnung und seine Autorität einigermaßen herzustellen; doch er überzeugte sich bald, daß er besser gethan hätte, in der Residenz zu bleiben.

Einige Tage nach seiner Ankunft, als er bei einer Treibjagd seinen Stand neben einem Baume genommen hatte, fuhr eine Kugel dicht über seinem Kopfe in den Stamm jenes Baumes und gleich darauf eine zweite an derselben Stelle, um zu zeigen, daß der verborgene Schütz nicht eben den Grafen gefehlt habe, sondern daß er ihn nicht treffen und ihm nur ein Zeichen geben wollte. Alle Nachforschungen nach dem Urheber dieser beispiellos kühnen That waren vergeblich.

In der nächsten Woche, als des Grafen Sohn, ein schöner und geistreicher, aber jägelloser und hochmüthiger junger Mann, spät Abends aus dem Walde von einem Stelldichein zurückkehrte, wurde er plötzlich von einigen Vermummten überfallen, geknebelt und nach einer ganz abgelegenen Stelle im Walde geschleppt. Dort brannte ein kleines Feuer, daraus nahm einer der Vermummten ein Siegel und drückte es dem jungen Manne auf die Stirne; dann trugen ihn die Männer wieder nach dem Plage, wo sie ihn überfallen hatten.

Als der Graf das Brandmal auf der Stirn seines Sohnes erblickte, war er im ersten Momente sprachlos vor Schreck; am nächsten Morgen verließ er das Gut und trug es der Domänenverwaltung zu einem ganz niedrigen Preise an, die es ihm dafür gerne abkaufte.

Der Kunst der Aerte gelang es, jenes Zeichen von der Stirne des jungen Wüstlings zu entfernen, doch eine tiefe Narbe blieb zurück.

Dunkle Gerüchte gingen damals umher: der Säu-Jannes sei bei den erwähnten beiden Verfällen der Hauptanreger und Thäter gewesen; doch es kam nie zu einer Aufklärung.

Der Graf verreise ins Ausland.

In dem Geschäfte der Wilddieberei und Päscherie begünstigte die Bewohner des wilden Dorfes die Lage und die Bauart desselben. Es war ringsumher von Wald und Gebirge umgeben, die Häuser lagen zerstreut, manche im Walde; eine Beaufsichtigung war nicht gut möglich. Den paar Förstern in der Gegend war ihr Leben zu lieb, als daß sie versucht hätten, eine Autorität auszuüben; sie antworteten auf alle Anfragen von Seiten der Behörden, daß ohne Militair-Execution keine Ordnung im Orte gehalten werden könnte.

So standen die Angelegenheiten zu der Zeit, als die Referate an den Justizpräsidenten gelangten. Er hätte am liebsten eine Untersuchungs-Commission rasch an Ort und Stelle

gesendet, um die Ordnung womöglich auf friedlichem Wege herzustellen und Gewaltmaßregeln, wie die von den Kreisämtern verlangten, erst dann anzuberaumen, wenn der erste friedliche Versuch ohne Erfolg geblieben wäre. Aber Hindernisse aller Art stellten sich seinem Wunsche entgegen.

Die meisten Justiz- und Polizeibeamten waren eben mit Nachforschungen politischer Art beschäftigt, irgend eine Polizeibehörde im Nachbarstaate hatte eine geheime politische Verbindung ausgetwittert; der Justizpräsident selbst beschäftigte sich nicht gern mit derartigen Angelegenheiten; aber er wußte wohl, daß die meisten seiner Beamten im Aufspüren politischer Verdächtiger ein größeres Verdienst um den Staat sahen, als in der Sorge für Leben und Eigentum der Bürger, daß sie im Augenblick an einer Commission, wie die erwähnte, nur sehr ungerne Theil nehmen und daß sie nicht die rechte Thätigkeit entwickeln würden. Die ihm verhasste Militär-Execution erschien also doch als das einzige Auskunftsmittel; da bot sich ihm eines, an das er am wenigsten gedacht, daß er auch nur unter den obwaltenden Umständen als ein solches betrachten konnte.

Der Justizpräsident sprach eines Abends in seinem Hause mit einem seiner jüngeren Referenten über die oben dargelegte Angelegenheit und frag ihn fast scherzweise um Rath. Eduard von Lassac — so hieß der junge Mann — war der Liebling aller höheren Beamtenfamilien, und man bezeichnete ihn als den zukünftigen Gemahl der jüngsten Tochter des Justizpräsidenten. Er gehörte gerade nicht zu den fleißigsten Arbeitern, aber er war verläßlich und gewandt, von liebenswürdiger, heiterer Gemüthsart, gefällig und gutmüthig, dabei von sehr guter Familie, er besaß also alle nothwendigen Eigenschaften, um glänzende Carriere zu machen.

Als der Präsident über die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten klagte, welche dieses „wilde Dorf“ gerade im un rechten Augenblick brachte, meinte der junge Referent: die Verhältnisse dürften vielleicht bei unbefangener Prüfung doch nicht so düster erscheinen, als sie die Kreisbeamten schilderten, denen jedes trostige Wort eines Bauern manchmal schon als Verbrechen erschien; die Regierung möge doch noch irgend wie Privaterkundigungen einziehen, bevor sie sich zu einem gewaltsamen Einschreiten entschliesse; und da er soeben eine kleine Ferienreise zu unternehmen gedächte, so bitte er um die Erlaubniß, dieselbe bis nach dem wilden Dorfe und dessen Umgebung ausdehnen und daselbst als Privatmann Untersuchungen und Beobachtungen anstellen zu dürfen, deren Resultate er der Regierung unterbreiten werde, vorausgesetzt, daß man die entschiedenen Maßregeln noch eine kurze Weile aufschieben wolle; er hoffe bei ruhiger Anschauung den eigentlichen Grund manches Uebelsandes und auch das geeignete Mittel zur Beseitigung desselben finden zu können, während einer Commission Manches verheimlicht bliebe und eine Militär-Execution keine Prüfung moralischer Triebfedern unternehmen könne.

Der Präsident dachte einen Augenblick nach, dann meinte er lächelnd:

„Der Plan ist abenteuerlich genug und ich will denselben als Beamter ganz ignoriren; in dessen da Sie nun einmal eine Ferienreise antreten und man Ihnen nicht befehlen kann, wohin Sie gehen sollen, da überdies eine Commission für die nächste Zeit nicht nach dem Dorfe gesendet werden, eine Militär-Execution doch auch vorerst ohne Berathung und Vorberathung nicht anberaunt werden dürfte, so mögen Sie immerhin ihre psychologischen Untersuchungen anstellen, die höchst wahrscheinlich auch kein anderes Resultat herbeiführen werden

als daß man nur durch Energie noch etwas erreichen kann. Hat sich das Volk einmal gewöhnt, den Autoritäten Trost zu bieten, so hält es jeden verßöhnlichen Schritt der Regierung für ein Zeichen von Schwäche und wird noch frecher und unbeherrschbarer. Wenn Sie also ihren abenteuerlichen Zug nach dem Dorfe ausführen, so lassen Sie ja nicht merken, daß Sie Regierungsbeamter sind, sondern suchen Sie irgend einen Vorwand, um Ihren Aufenthalt zu erklären; setzen Sie sich mit dem nächsten Kreisbeamten ins Einvernehmen, um einige Kenntnisse der Localverhältnisse zu erlangen. Wie gesagt, ich betrachte Ihren Plan als mir nicht mitgetheilt, aber es soll mich freuen, wenn Ihre Reife uns weitere Mühe, Kosten und unangenehme Maßnahmen erspart.“

Am vierten Tage nach dieser Unterredung befand sich Eduard von Lassac bereits auf dem Wege nach dem wilden Dorfe. Mit ihm reiste ein Freund, den wir schon jetzt etwas näher bezeichnen wollen, weil er auf die späteren Ereignisse den größten Einfluß üben wird.

Joseph Alten bot wech in seinem Wesen und Wirken, wie in seinen Schicksalen einen entschiedenen Gegensatz zu dem jungen Beamten. Von armen Eltern geboren, als Stipendiat auf eine Universität gesendet, widmete er sich den Naturwissenschaften, und gelangte durch eiserne Fleiß und zähe Ausdauer zu einer bescheidenen Stellung, die ihm eine bescheidene Existenz sicherte.

Er war eine Zeit lang auf einer Universität Privatdocent gewesen, aber in unbezahlige Beziehungen zu den angestellten Professoren gerathen, die ihn für einen Atheisten ausgaben, hatte sich zurückgezogen und lebte nunmehr vom Ertragnisse seiner wissenschaftlichen Werke und von einer kleinen Pension, die ihm der Gutsherr des Ortes, aus dem er stammte, ausgesetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Leben, Sitten und Gebräuche auf den Faröer-Inseln.

(Schluß.)

Einen ergiebigen Nahrungszwig bildet natürlich auch die Fischerei im Meere, insbesondere der Wallfischfang, den sie, wie auch den übrigen Fischfang, nach altnordischer Weise gemeinsam in größeren Gesellschaften und mit der größten Eintracht betreiben. Der alte Glaube der Nordländer „Zwietracht verdirbt den Fang“ hat sich bis in die Neuzeit erhalten. Solche Fischzüge in die See mit ihren mancherlei Gefahren sind eine tüchtige Uebung für das heranwachsende Geschlecht. Geht ihre Fahrt bei diesen Zügen über gefährliche Strömungen, so entblößen sie jedesmal, ehe sie zur gefahrlosen Stelle kommen, ihre Häupter, beten und singen einen Vers aus ihrem Gesangbuche. Entdeckt ein Boot Wallfische, so steckt es an seinem Mast eine Tacke aus und sofort fahren ihm andere Boote entgegen und auf dem Lande flammen überall Feuer signale auf. Man umringt die Fische mit den Booten und sucht sie dem Lande zuzutreiben, um sie in der Nähe des Strandes unter dem Beifande der übrigen Genossen zu tödten.

Die Verteilung der gewonnenen Beute geschieht an jeden Theilnehmer und Genossen nach der Größe seines Landbesitzes, nachdem man die Theile, welche der Kirche, dem Pfarrer und der Krone Dänemark gebühren, vorher weggenommen hat. Auch die Armen erhalten einen gewissen Theil. Das Uebrige wird zu niedrigen Preisen an die Kronlandspächter abgegeben. Den größten Fisch erhält das Boot, welches zuerst die Wallfische gesehen; der Bootsmann bekommt den Kopf. Das Fleisch und der Speck

wird theils frisch geessen und soll dem groben eingepökelten Mordfleisch an Geschmack gleichen, theils wird beides eingesalzen und auf luftigen Rattengerüsten, die mit einem Dache versehen sind, längere Zeit gedbrt. Mit den Gerippen der Fische werden Aecker und Gärten umzäunt.

Neben der Fischerei ist auch der Vogelfang in starker Uebung. Fast alle Seevögel, die auf diesen klippenreichen Gestaden nisten und brüten, dienen frisch oder eingesalzen, oder auch getrocknet, als Speise und Nahrung. Zuweilen benützt man einen selten, thranreichen Vogel auch als Lampe, indem man einen Docht durch seinen Körper zieht und anzündet.

Dieser Vogelfang ist aber nicht selten mit Lebensgefahr verbunden. Wenn daher der Färinger in den Vogelberg auf den Fang auszieht, so nimmt er feierlich von seinen Freunden und Verwandten Abschied, eine Sitte, welche zugleich von der leidenschaftlichen Liebhaberei an dieser gefährlichen Jagd Zeugniß gibt.

Kann der Vogelfänger mit seiner Stange, woran ein Netz befestigt ist, vom Boote aus die Vögel erreichen, so ist der Fang gefahrlos; andernfalls gestaltet sich die Sache und seine Lage, wenn er das Boot verlassen, mit der Stange den Felsen erklimmen und die Vögel im Fluge fangen oder mit den Händen greifen muß. Dann ist die größte Vorsicht und Kaltblütigkeit von Nöthen; ein unsicherer Griff, ein Schwanken, ein Fehltritt führt ihn in die Tiefe und macht seinem Leben ein Ende.

Auf den Vogelbergen — es gibt deren eine ziemliche Anzahl auf jenen Inseln — nisten und wohnen Tausende der verschiedenartigsten Vögel beisammen und machen einen solchen Lärm, daß die Jäger sich einander nicht verstehen können. Zur Brutzeit sind manche Inseln von Vogeleiern ganz bedeckt und besät. Zahlreich nistet auch die Eidergans auf den Färöen.

Diese einfache und härdterne, thätige und arbeitsvolle Lebensweise sichert den Bewohnern jener einsamen, von der modernen Kultur und Verfeinerung abgekümmerten Inseln ein hohes, rüstiges Alter und zugleich einen heiteren, zufriedenen Sinn. Greise von 90 Jahren rütern noch mit der Jugend um die Wette. Innig und herzlich ist ihre Gastfreundschaft; Naht ein Fremder dem Hause eines Färingers, so geht dieser ihm freundlich entgegen, reicht ihm die Hand, heißt ihn willkommen und führt ihn in seine Wohnung, holt schweigend die Brantweinflasche hervor, schenkt ein Glas ein, trinkt zuerst ein wenig davon, füllt es wieder und reicht es nun dem Gaste dar, ihn nochmals mit Händedruck bewillkommend.

Auch die Hausfrau und die Töchter kommen dem Fremden entgegen und geben ihm als Begrüßung einen Kuß. Der Händedruck ist überhaupt eine übliche Sitte. Des Morgens beim Aufstehen, nach der Mittags- und Abendmahlzeit, beim Schlafengehen und bei einem kurzen Ausgang reichen sich die Familienglieder zum Gruß und Abschiede gegenseitig die Hand. Begegnet sich nach längerer Zeit Freunde und Bekannte, so nehmen sie die Hände in die linke Hand, reichen einander die rechte und küssen sich herzlich. Die Franzosinnen machen einen Knix und küssen sich ebenfalls unter Händedruck.

Beachtenswerth sind auch die alten volkstümlichen Hochzeitsgebräuche. Dem Treter ertheilen auf seine Werbung die Eltern das Jawort dadurch, daß sie ihm dreimal ein Glas Brantwein einschenken und darreichen. Gewöhnlich im Herbst, wo es frisches Mind- und Hammelfleisch gibt, werden Hochzeiten gehalten.

In einem feierlichen Zuge wird das Brautpaar zur Kirche geleitet. Voran geht der Bräutigam mit einem Stabe in der Hand, auf dem Kopf einen Hut von schwarzem Tuche, der vorn und hinten eine hohe Spitze hat; zwei Führer und ihn angekleidet, gehen an seiner Seite. Ein-

ter ihm wird die Braut am Arme? von zwei Brautjungfern und zwei Brautführern in die Kirche und aus der Kirche geführt; paarweise, zuerst die Männer, dann die Frauen, folgt der übrige Zug und bildet in der Kirche einen Halbkreis um das Brautpaar, das nach der Trauung von allen Anwesenden als Gruß und Glückwunsch einen Kuß erbitt.

Beim Hochzeitsmahl darf Weinsuppe und ein tüchtiger Rinderbraten mit Rosinenauce nicht fehlen. Der Schwanz des geschlachteten Hintes wird, mit Bändern geschmückt, zunächst vor das junge Ehepaar gesetzt, dann macht er am Tische unter den Gästen die Runde, wobei ein Jeder einen Reim herzusagen hat, ein Brauch, der an die alten, abgekommenen Leberreime erinnern kann. Bei dem Hochzeitsmahl hat einer der Zeugen das Amt, den Gästen den Brautwein einzuschänken.

Nach der Mahlzeit beginnt der Tanz, den wir schon erwähnt wurde, der Gesang der alten Heldenlieder, namentlich der Lieder von Sigurd, begleitet.

Gegen Mitternacht tritt der Schenke hervor, schlägt mit der Hand an den Balken der Decke und ruft: „Ich mahne die Braut zu Bette zum ersten Mal.“ Der Tanz beginnt von Neuem. Nach einer halben Stunde wird das Klopfen an die Decke zweimal wiederholt und zum zweiten Male gemahnt und nach einer Viertelstunde mahnt der Schenke die Braut zu Bette zum ersten, zweiten und dritten Mal.

Als bald umringen alle Frauen die Braut, führen sie in's Brautgemach, entscheiden sie und legen sie in's Bett. In gleicher Weise wird der junge Ehemann dreimal gemahnt und von den Männern zu Bette gebracht.

Die Gäste singen dann noch einen Vers aus dem Gesangbuche und sehen noch den Tanz die ganze Nacht fort, bis sie am Morgen dem Ehepaar ihre Glückwünsche und ein Geschenk an Geld, eine oder zwei dänische Kronen, darbringen. Dafür erhalten sie nochmalige Bewirtung mit Rum und Brautwein. Auch die üblichen Trauungsgebühren an den Prediger haben die Hochzeitsgäste zu bezahlen.

Zum 28. März 1863,

dem Gründungstage der „Verfassung des deutschen Reiches.“ Von Ludwig Auerbach.

Jauchend gieht die goldnen Strahlen
Frühling auf die dunkle Erde,
Und in lichten Blütenrosen
Lebt sein schöpferisches „Werde!“
Lerchen jubeln ihr Entzücken,
Frohstim schwärmt in lauen Lüften,
Auserstcht der Erde Schönheit
Aus des Winters dunkeln Gräften.

Auserstcht ein heilig Hoffen
In des Patrioten Seele,
Das ermunternd seinen Thaten
Sich sein frischer Hauch vermähle,
Daß er an dem großen Werke
Deutscher Freiheit rüstig baue,
Und im Lens, dem ew'gen Sieger,
Seines Traums Erfüllung schaue!

Fünfzehn Jahre waren Wächter
Bei dem halberstunken Tempel,
Der da trug im heißen Jahre
Eines ein'gen Volkes Stempel;
Aber ach! — vom Moch der Freiheit
Ward des Volkes Seele trunken,
Und veranicht ist ihm der Steurer
Weiser ein'ger Kraft entsunken!

Polka, die truggeschminkte
Buhlerin der Standesehre,
Hielt in Bann den mächtigen Simeon:
Un'res Volkes ein'ge Wehre!
Und so kam's, daß die Phylister
Nächtlich rasch ihn übermannen
Und auf un're Freiheit Trümmer
Der Despoten Fackeln brannten!

Doch ein Phönix ist die Freiheit:
Aus der Asche gottgerufen
Schwingt sie als die ewig junge
Sich zu der Paläste Stufen.
Und die Herrscher müssen hören
Ihr herzinniges Verlangen —
Denn es kommt in vollen Scharen
Heut ein reifer Volk gegangen!

Nicht der Moch — der Wein der Freiheit
Schäumt in un'rem Opferchale!
Nicht berauscht — nein, sichbegeistert
Wallen wir zum heiligen Grabe!
Denn wir wissen, was wir wollen,
Und wir wollen, was wir müssen:
Sieg erkämpfen ew'gen Rechten,
Die uns eigne Schmach entrißen!

Wieder bauen wir den Tempel
Deutschen Rechts in Märzentagen,
Frühlingskraft in unserm Herzen,
Die bereinst auch Frucht muß tragen,
Frühling liegt ob jedem Winter,
Und ein Volk, ein edles, ächtes,
Muß erliegen — trotz Despoten! —
Sich das Lenzreich freien Rechtes!

Vermischtes.

Für den enormen Zudrang von Fremden, die Hamburg am Subeltage des 18. März besuchten, zeugt der Umstand, daß, wie der „Hamb. Cour.“ mittheilt, in einem der renommiertesten Restaurationsteller an einem Tage mehr als 2000 Pfund Rindfleisch für Beefsteaks u. consumirt wurden!

• In Rom wurde vor Kurzem ein Jude, der eine arme alte Frau, die vor Hunger und Elend auf der Straße zusammenbrach, ins Haus nahm und unterstützte, polizeilich zu Geld- und Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er damit ein Gesetz verletz, welches den Juden jede Gabe an Christen verbietet. Der „Independence belge“ fragt: Hat wohl der Katholicismus einen schlimmeren Feind, als die weltliche Macht des Papstes?

Was Alles dem deutschen Volke noch gepredigt wird! — Das in Wiesbaden erscheinende „Deutsch-katholische Sonntagsgeläch“ erzählt in einer Mittheilung aus Köln, daß in der dortigen Glends-Kirche am letzten Allerheiligen-Tag folgende wahrhaftige Geschichte gepredigt worden sei: Ein armes Dienstmädchen verlor auf Allerheiligen seine Stelle und irte odarlos auf der winterlichen Straße umher. In dieser Verdrängniß nahm es seine Zuflucht zu seinem Gewissensvater, fragend: was es jetzt thun sollte? Der geistliche Herr, ein gar frommer und treuer Hirt, rieth dem armen Mädchen, für seine Ersparnisse, in einem Thaler und einige Groschen bestehend, zwei heilige Messen lassen zu lassen, weil man auf Allerheiligen nichts Besseres thun könne, als den armen abgesehenen Geistern in der Vorbölle vulgo Fegfeuer beizupringen, um ihnen die Läuterungszeit abzukürzen. Dieser Weisung folgte das Mädchen, und was geschah? Aus der Kirche kommend, begegnete sie einer verummumten Gestalt, die ihr ein veriegeltes Briefchen zu befragen gibt, Als die Frau, an welche das Billet gerichtet war, dasselbe erbrochen und gelesen hatte, stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus und fiel in Ohnmacht. Nachdem sie wieder zu sich gekommen, nahm sie das brave Dienstmädchen zu sich und behandelte es wie ihr eigenes Kind. Die überbrachten Zeilen waren von der Hand eines längst verstorbenen Sohnes und lauteten dermaßen: „Himmel, 2. November 1861. Nehmt auch dieses Mädchen an, denn es hat meine Seele aus dem Orte der Reinigung erlöst! Euer Sohn M. N.“ — Ob da wohl die frei religiösen Gemeinden eine zeitgemäße Erscheinung sind?

Ein schauerliches Drama, dessen Inhalt Diebstahl, Mord und Selbstmord bilden, hat vor Kurzem stattgefunden. Der Pantoffelmacher Schloßmann aus Potsdam war nebst seinem Sohne nach Verübung eines Diebstahls von 400 Thalern nach Hamburg flüchtig geworden. Am 15. lief eine Depesche von Potsdam in Hamburg ein, welche die dortigen Behörden aufforderte, die Flüchtlinge anzuhalten. Bereits am 13. aber waren diese mit dem Dampfer „Grimsby“, der nach der gleichnamigen Stadt in England fuhr, in See gegangen. Auf demselben Dampfer reiste ein Schleswiger Namens Lowereusen mit seiner Braut, um sich in England trauen zu lassen. Schloßmann Vater näherte sich der Braut in aufdringlicher Weise, was Lowereusen natürlich übel vermerkte. Doch schienen beide Männer sich wieder ausgehört zu haben, wenigstens äußerlich. Am Nachmittage des 14. gingen sie Arm in Arm auf dem Deke spazieren. Ein kalter Nord warf die Wellen schäumend an die Schiffswandungen und Schloßmann forderte Lowereusen auf, mit ihm nach der Kajüte hinabzusteigen, um sich zu wärmen. Arglos folgte der Unglückliche dieser Aufforderung. Kaum war er aber in der Kajüte eingetreten, als Schloßmann ein Dolchmesser zog, sich auf ihn stürzte und ihn dasselbe so tief in den Unterleib bohrte, daß der Tod fast augenblicklich erfolgte. Der Mörder wurde von den durch das laute Geschrei der Passagiere herbeigerufenen Matrosen sogleich gefesselt und entwaffnet. Man fand bei ihm noch ein zweites Dolchmesser und bei seinem Sohne ebenfalls zwei solche. Auf die Ordre des Kapitäns wurde Schloßmann gefesselt wie er war, in das auf dem Deck befindliche Round House eingeschlossen. Als man am nächsten Tage dasselbe aufschloß, zeigte sich ein schrecklicher Anblick. Der Dieb und Mörder hatte sich erhängt, nachdem er sich seiner Wunde entledigt. Da der niedrige Raum das Erhängen nicht gestattete, hatte er sich die Beine zusammengebunden. Der Fall wurde bei der Ankunft des Dampfers in Grimsby der Behörde gemeldet; diese, die keine Kenntniß von dem Potsdamer Diebstahl hatte, lieferte dem Sohne die vorhandenen Gelder und Effecten aus und schiffte sich derselbe ungehindert nach Amerika ein.

Um Stahl von Eisen zu unterscheiden, taucht man es in gewöhnliche Salpetersäure von 1,34 specifischem Gewicht. Es färbt dann um das Metall herum eine heftige Gasentwicklung statt, welche bei Stahl nach etwa 20. Secunden aufhört, während sie bei Eisen fort dauert.

Anzeiger.

Herr Lehrer Buchheister hieselbst läßt Bezugs halber am Sonnabend den
4. April d. J., Nachm. 1 Uhr,
in Hinrich Abdiels Gasthaus hieselbst,
1 mahogany Sopha, 1 dito Sophatisch, 1 dito Commode, 6 lackirte Rohrstütze, 12 polirte Rohrstütze, 1 einbürtigen Kleiderschrank, 1 Schrank mit Glasthüren, 1 Küchenschrank mit Schrank und Torkasten, 1 lackirte Commode, 2 einschläfrige Betten, 2 einschläfrige Sophabettstellen, 1 Korbfessel mit Kissen, 2 Waschtische, 2 Spiegel mit mahogany Rahmen, 1 Spiegedecke, 2 kleine Spiegel, 1 Matrage, 1 Tafeluhre, 2 Garberoden mit Gardinen, 2 große und 5 kleine Tische, 2 Bücherbretter, 3 Blumenborten, mehrere Schilderlein, 1 Tisch- und 1 Fußdecke, Gardinen und Rouleaux, 8 Betttücher, 4 Bett- und 6 Kissenüberzüge, 10 Handtücher, 1 Tischuch mit 6 Servietten, 8 Gläser mit Thieren in Spiritus, 1 Fuß- und 1 Begecarte von Oldenburg, 1 Schmetterlingsammlung, mehrere Wlech, Messing, Porzellan- und Glasachen,
ferner: ca. 200 Köpfe selbst gezogene Blumen der schönsten und neuesten Sorten, verzugsweise Caesus, Fuchsen, Pelargonien und Rosen,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft.
Käufer laßt ein
Prake, März 31. 1863.
F. W. Vorigstede.

Brake.
Heute (Mittwoch) den 1. April d. J.
 sollen im Gasthause des Hrn. G. Abdicks hieselbst verschiedene Möbeln, Haus- und Küchengeräthe, als:
 2 Kleiderschränke, 6 Rohrstühle, 6 Polsterstühle, große und kleine Tische, 1 vier Wochen gehende Hausuhr, 2 sonstige Hausuhren und 2 Taschenuhren, 1 Bettstelle, 1 do. mit Springfederrahmen, 1 Kinderwagen, 1 Oellampe, 2 Solarlampen, 4 Kugellaternen, 8 neue kupferne Kessel, 2 mess. Comfoirs, 1 Comfoirkessel, 2 Mödler, 2 Laternen, 5 kleine mess. Leuchter, 6 do. Brodkörbe, 1 Kupf. Wasserfelle, 1 vollst. zweischläfriges Bett und mehrere sonstige Haus- und Küchengeräthe öffentlich meistbietend verkauft werden.
 Käuferhabender ladet ein

B. Janssen.

Brake. Der Tischler Heinn. Piekert zu Brake (Klappkammer) beabsichtigt, am

11. April d. J., Nachm. 1 Uhr anfangend, in seiner Wohnung nachbenannte Sachen, als:

1 Kleiderschrank, 1 Commode mit Aufsatz, 2 Tische, 6 eiserne Rohrstühle, 1 Küchenschrank mit Dorfaster, 2 Kuppellampen, 1 Spiegel, 1 Kanarienvogel mit Wauer, 1 Korbwiege, mehrere Schildereien und Nippfächer, 2 Kaffeekannen, 12 Mundtassen, sowie sämmtliches Küchengeräth und mehrere sonstige hausgeräthliche Sachen, öffentlich meistbietend mit geräumiger Zahlungsfrist verkaufen zu lassen.

Käuferhabender ladet ein
 B. Janssen.

Immobil-Verkauf.

Brake. Der Maurermeister Fr. Rippen zu Brake (Harrien) beabsichtigt am

21. April d. J., Nachm. 3 Uhr,
 in G. Abdicks Gasthause hieselbst

sein an der Breitenstraße hieselbst, in unmittelbarer Nähe des Hauptzollamts Brake belegene Besingung öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen. Das Wohnhaus, vor nicht langer Zeit neu erbaut, enthält 6 Wohnstuben mit Schlafkammern, 2 geräumige Küchen, Keller- und Bodenraum, und einen Anbau als Waschküche, sowie pl. m. 9 Quadratrußen Gartenland.

Indem noch auf die besonders gute Lage dieser Besingung für einen Kaufmann oder einen Handwerker aufmerksam gemacht wird, werden Käuferhabender eingeladen durch

B. Janssen.

Brake. Alle Sorten

verziimte Nägel

empfehlst
 C. C. Engelmann.



Von meinem

Möbel- & Spiegellager

in

Bremerhaven

sind in Brake im Hause des Herrn Conditor Wurtmann Probefücke zur Ansicht ausgestellt, und empfehle dieselben zu billigen Preisen, als: mahogany Sophas mit Haarruch oder Damast von 13 Thlr. bis 35 Thaler, 6 Stück Polsterstühle von 14 1/2 Thlr. bis 30 Thlr., polirte Rohrstühle 6 Stück von 6 1/2 Thlr. bis 11 Thlr., Komoden, mahogany founirt, 3schiebige 8 1/2 Thlr., 4schiebige von 9 1/2 bis 20 Thlr., mahogany Geschränke von 7 bis 11 Thlr., Sophasische mit mahogany Platten von 6 Thlr. bis 11 Thlr., Nähische von 2 1/2 Thlr. bis 15 Thlr., Sey- oder Säulenische 1 Thlr. 10 Groschen, lackirte Bettstellen von 4 1/2 bis 8 Thlr., Waschküche von 1 Thlr. 10 Groschen an u. c.

Spiegel in allen Größen

äußerst billig.

An jedem Sonntage werde bei Hrn. Wurtmann anwesend sein und Bestellungen entgegen nehmen. Außerdem nimmt auch Herr Wurtmann schriftliche Aufträge für mich entgegen. Rohrstühle können zollfrei geliefert werden.

H. Redeker,
Bremerhaven.

Gefangbücher mit Goldschnitt
 empfehlst zur be-
 vorstehenden Confirmation

H. Haberle.

Guss - Pfadsteine.

Durch vortheilhafte Ankäufe der Rohmaterialien aus den neuesten und besten Bezugsquellen an der Ober-Wefer bin ich in den Stand gesetzt, umfangreiche Lieferungen von Fuß - Pfadsteinen zu Preisen zu übernehmen, wie solche selbst bei directen Beziehungen aus der Herzogl. Braunschweigischen Administration der Solinger Steinbrüche zu Holzmin- den nicht billiger zu erreichen sind. Ich empfehle dem Bedarf habenden Publikum meine reichhaltigen Vorräthe, die aus diesen dauerhaften Sandstein - Platten bestehen, zur geneigten Abnahme und sichere eben so prompte als reelle Bedienung zu. Auf Anfragen wird bereitwilligst Auskunft ertheilt, auch stehen Probesteine jederzeit zu Diensten.

Portland - Cement und Koppsteine zum Pflastern liefere ich ebenfalls billig und gut, sowie jedes Sortiment von geschliffenen Lege-, Dehl- und Straßen-Steinen.

Bremen, im März 1863.

J. A. C. Stute,
 Herrlichkeit No. 7.

Haupt- u. Schlussauslosung
 der bedeutendsten Gewinne, als event.

100,000 Thaler,

60,000, 40,000, 20,000, 10,000,
 8000, 6000, 5000, 4000, 3000,
 3mal 2000, 4mal 1500, 80mal 1000,
 100mal 400, 125 mal 200, 230mal
 100 Thaler und abwärts,

welche in dem kurzen Zeitraume vom

13. bis 30. April d. J.

in der von der Braunschweigischen Regierung genehmigten und garantirten Auslosung zur Vertheilung kommen, empfehle ich aus meinem bekannten Haupt-Debit, in welchem bereits zum 26. Male Prämien und Haupt-Preiser gemonnen wurden, ganze Antheilscheine à Crt. \$ 40, halbe do. " " 20, viertel do. " " 10, achtel do. " " 5,

hingegen mit Verzicht auf den kleinsten Gewinn per Viertel à Crt. \$ 6. Achtel à Crt. \$ 3. gegen baar oder Postvorschuß.

Nicolaus Jacobi,

vom Staate bestellter Einnehmer.
BEREINIEN.

(Hauptpreis fl. 200,000. (Monatlich eine Ziehung.)

Nur 26 Silbergroshen kosten 1/4 Loose - Thlr. 1 22 Sgr. 1/2 Loose - Thlr. 3. 13 Sgr. 1/4 Loose, zu der am 28. u. 29. Mai stattfindenden, von der hiesigen Regierung geleiteten und garantirten großen

Staats-Gewinne-Verloofung,

welche 14,800 Gewinne von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 117 mal 1000, 111 mal 300, 6333 mal 100 u. enthält, die durch den Unterzeichneten in Silberthalern sowohl hier ausbezahlt als nach jedem Orte versandt werden. Die planmäßigen Freiloose werden gleichfalls sofort nach der Ziehung ausgehändigt und amtliche Pläne der Bestellung beigegeben.

Da unter solchen, für den Einleger höchst günstigen Bedingungen ohne Zweifel das Verlangen nach obigen Loosen außerordentlich stark werden wird, so ersucht man, so bald als möglich und zwar nur direct Bestellungen machen zu wollen bei dem mit dem Verkaufe beauftragten Vereinernehmer

A. Grünebaum,

Allerheiligenstraße N. 69.
 in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in Papiergeld eingesandt oder auch per Postvorschuß erhoben werden.

Brake. Schöne Sorten weiße und bunte Fußmatten

empfehlst
 Brake. Neue
Corinthen, Nofuen, Citronen
 empfehlst
 G. Schildt.

Die diesjährigen neuen Muster von
Berliner Tapeten und Nonleaug

trafen in schöner Auswahl ein, welche zu billigen Preisen und zollfrei hier von Lager empfehlen kann.
 Brake, März 27.

J. G. Helmich.

Ein oder zwei gewandte Tischlergesellen können sofort dauernde Arbeit erhalten auf Möbeln.
 J. G. Helmich.

Hammelwarden. Gesucht. Ein Mädchen, welches Lust hat, das Wollnähren zu erlernen, da ich von Mai an mein Geschäft wieder fortsetzen will.
 Frau Langbooy, geb. Frühling.
 Schillerstraße.

Brake. Gefunden. Ein goldener Ring. Zu erfragen in der Expedition.

Boitwarden. Gefunden. Eine Grindstine auf dem Sandpade von Boitwarden nach Gollwarden.
 J. G. Witte.

Friesenigen, welche an den Nachlaß des weiland Rahnschiffers Abdick Rodiek zu Hammelwarden Forderungen zu haben glauben, werden ersucht, dem Curator, Rahnschiffers Meyer zu Hammelwarden, oder dem Unterzeichneten specificirte Rechnung in den nächsten 8 Tagen zukommen zu lassen.
 B. Janssen.

Ordre-Gut.

Capt. Ammermann, Schiff „Eise“ von Chielbs mit einer Ladung Kohlen, Brake Ordre, angekommen, fordert den Herrn Empfänger an, sich unter Vorzeigung der Connoissement zu melden.

Die Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräth, Vieh, Getreidefrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w. Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft wird gern ertheilt von den im Lande angestellten Herren Bevollmächtigten, in Brake von Herrn J. G. Ludwigs.
 Oldenburg, 1862.

Die General-Agentur.

Hammelwarder Moor. Am zweiten Ostertage
Ball für Jedermann,
 wozu freundlich eingeladen wird von
 J. G. Fischbeck.

Oldenbrok. Am 2ten Ostertage, den 6. April,
Ball für Meister u. Gesellen
 wozu freundlichst einladet
 J. G. Behrens.

Am zweiten Ostertage
Casino-Ball
 in Gräfenstein's Gasthause zu Hammelwarden.
 T. B.

Central-Halle.
 Heute und folgende Tage
musikalische Abendunterhaltung
 von der Gesellschaft Ledtin, unter Mitwirkung des berühmten Komikers Herrn Schmidt.
 J. Frobose.

Etwaige Einsendungen und Inserate für die nächste Nummer werden des Charfreitags wegen bis Donnerstag Nachmittags 4 Uhr erbeten.

Marktpreise.
 Butter Pfund 17 gr., Eier 9 gr. Lugend, Kartoffeln Scheffel 18 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.